Im Gottvertrauen unsere Kraft und unser Sieg

Hirtenbrief, erlassen zu Beginn der Fastenzeit des Jahres 1929 von Adolf Kardinal Bertram, Fürstbischof von Breslau

(Fortsetzung)

Jene Millionen noch Seligen, die in dunklen Stunden sich fragten; warum schickt Gott dem gerade mir so viel Leid, warum muß denn gerade ich das alles erdulden? — Im Lichte der Ewigkeit schauen sie, die Seligen, **die Absichten** Gottes, der durch harte Prüfung erzieht, vor Verirrungen bewahrt, — durch harte Aufgaben die Kräfte und den Eifer stählt und den mutigen Kreuzträger mit ganz besonderer Liebe an sein Herz heranzieht. Indem die Seligen im Licht der Glorie dieses schauen, beugen sie in jubelnder Dankbarkeit das Knie vor der göttlichen Vorsehung. So singt das Gottvertrauen sein „Te Deum" im Himmel.

Wie das Gold geläutert wird im Feuer, so das Gold des Charakters im Feuer der Leidensstunden.

Wie die Steine zum Tempelbau behauen werden mit Meißel und Hammer des Steinmetzen, so arbeitet der göttliche Tempelbauer an uns, damit wir glänzende Steine seines einigen mystischen Tempels werden. Das sind Gottes geheime Wege, „Meine Wege sind nicht eure Wege."

Diese Gesinnung des Christen erzeugt nicht eine dumpfe Gleichgültigkeit. Das Gegenteil ist der Fall. Gottvertrauen gibt unserem Schaffen **höhere Kraft.** Und wie sehr bedürfen wir heute dieser freudigen Kraft? Wer ohne Vertrauen arbeitet, ist wie ein Rad in der Maschine, stumpf, gleichgültig, ohne höheres Interesse, in dumpfer Erwartung einer ungewissen Zukunft. Darum auch ohne jeden Trost, ohne freudigen Zug. Ohne Verdienst für die Ewigkeit.

Ein ganz anderes Bild zeigen echt christliche Männer und Frauen, die in treuem Glauben auf Gott bauen.

Wir alle kennen so manche Familien, über die schweres Leid gekommen, in denen aber das Gottvertrauen nicht geschwunden ist. Wenn Vater und Mutter so fest und zuversichtlich den Ihrigen sagen: Kinder! vertraut auf Gott! der Vater im Himmel läßt uns nicht im Stich. Greift mutig zu; betet und arbeitet tapfer, habt Geduld und Vertrauen, dann wendet Gott alles zum Guten — ein solches Wort aus Elternmund wirkt zündend, gibt neue Kraft. Ein solches Wort aus Elternmund steigt als Gebet zum Throne Gottes empor und findet Erhörung, wie der Herr es an tausend Stellen der Heiligen Schrift verheißen hat. — Die solches Vertrauen in dunklen Stunden haben, die betrachtet Gott als seine Lieblinge.

Es war **strafbare Feigheit,** da man in Zeiten schlimmer Not in den letzten Jahren zuweilen hören mußte: Das Beten hilft ja doch nichts. — Wer so redet, der bekundet damit eine kurzsichtige, ungläubige Gesinnung. Die ist allerdings nicht neu. Wir lesen im Buche Job, wie das feige Weib ihren schwer geprüften Gatten verspottet wegen seines Gottvertrauens. Aber der hochherzige Dulder Job gab ihr die rechte Antwort: „Wie eine der törichten Frauen hast du geredet. Haben wir Gutes von der Hand Gottes empfangen, warum sollten wir nicht auch Schlimmes hinnehmen?" (Job 2, 10) Merken wir uns diese Antwort. So redet ein weiser, gottesfürchtiger Charakter.

Wir lesen im Buche Tobias, wie seine Verwandten den starkmütigen Dulder verspotten: „Wo ist nun deine Hoffnung, um derentwillen du Almosen gabest?" Tobias aber wies sie zurecht und lenkte ihr Auge auf jene geheimnisvollen Wege, die das Gottvertrauen zu unaussprechlichem Lohne führen: „Redet nicht so", das war seine Mahnung; „Redet nicht also, denn wir sind Kinder der Heiligen und erwarten jenes Leben, das Gott denen geben wird, die ihm treu bleiben" (Tobias 2, 17). Helden-Gesinnung im Herzen des Dulders!

Das sei unser aller Gesinnung, geliebte Diözesanen, wenn Stunden der Prüfung kommen. In Not und Kampf der Aufblick zu dem, dessen Auge über uns wacht. In Armut und Bedrängnis ist kein Bangen und Zagen, sondern mutiges Vorangehen und Treue im Glauben an Gottes Vorsehung. Wir fühlen ganz sicher sofort den Segen dieser Treue und hochherzigen Gesinnung. Fraget eure eigene Erfahrung.

Ist das Gottvertrauen verloren, dann ist alles verloren; die Arme werden schlaff, der Mut ist dahin, die Gesinnung ist erniedrigt zum Versunkensein ins Irdische, und am Lebensende wartet die Verzweiflung.

Bleibt aber das Gottvertrauen lebendig, dann zieht Seelenruhe in die Brust. Unsere Pläne zeigen Besonnenheit. Das Auge ist fest. Der Schritt ist sicher, weil unser Ziel und Lohn leuchtend vor uns liegt. Das gibt selbst den trüben Stunden einen freudigen Zug: so wie freudige Zuversicht klingt von der Harfe des königlichen Sängers, da er ruft: „Ich erhebe meine Augen zu den Bergen, von denen mir Hilfe kommt" (Psalm 120, 1). — Das ist unser „Sursum Corda" „Empor die Herzen" zum Throne der liebevollen Vorsehung, die uns die Krone bewahrt, wenn wir nicht untreu werden.

Unter den Aposteln war einer, der mehr gearbeitet, gekämpft, gelitten hatte als alle seine Brüder, der aber auch allen im Gottvertrauen voranleuchtete. Da sein Arbeitsleben zur Neige ging, gab er mit unvergeßlichen Worten Zeugnis von seiner Zuversicht. „Ich habe", so schreibt er, „den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. **Nun ist die Krone mir hinterlegt."**

Fühlen wir nicht alle, sooft wir solche Worte des heiligen Paulus lesen, die zündende Kraft, die von ihnen ausgeht? Worte des Völkerapostels greifen uns immer tiefer ans Herz.

In diesem Gottvertrauen **die Jugend** zu erziehen, das ist eine der edelsten Aufgaben, liebe Eltern, Lehrer und Erzieher. Je tiefer in Kinderherzen das Gottvertrauen Wurzel schlägt, desto mehr werden sie in unserer harten Zeit den guten Kampf kämpfen und die Treue bewahren können. **Auch die Jugend** soll wissen, daß Gott geheimnisvolle weise Absichten hat, wenn er ernste Prüfungen schickt. Harte Jugend ist oft eine unentbehrliche Schule. Weichliche Verzärtelung ist Quelle launenhafter Schwäche und verderblicher Einbildungen. Die Jugend soll wissen, daß die dunkelsten Seiten in unserem Lebensbuche zu den lichtesten werden, wenn der Glanz des Gottvertrauens sie durchleuchtet.

(Fortsetzung folgt)

Wie arm bist du, wie bettelarm geworden, seitdem du niemand liebst als dich. Schiller.

Ueber den Ozean

Man tuschelte noch viel und die Frauen steckten die Köpfe immer eifriger zusammen.

Auch der Bürgermeister unterhielt sich leise mit dem Bezirksrichter über die Sache. Aber ihre Gedanken galten mehr der Zukunft Losenegg's.

„Ob man den Schild zerbrechen wird, wenn der Sarg beigesetzt ist?" meinte ersterer. „Schließlich war Graf Andreas doch der letzte Losenegg und die Komtesse, die nun alles erbt, wird sich ihres Besitzes nicht mehr lange freuen, bei ihrem Alter. Da wird wohl der Fiskus bald ein gutes Geschäft machen. Die wertvollen Sammlungen kommen wahrscheinlich auch an den Staat, wenn über sie nichts besonderes testiert wurde."

Aber der Bezirksrichter schüttelte den Kopf. „Der Schild kann nicht zerbrochen werden, solange wir keine offizielle Todeserklärung vom Grafen Leo haben. Auch das Erbe hängt davon ab, da, wie mir der Notar vorhin sagte, kein Testament zu finden ist. Losenegg mit all seinen Schätzen und das große Barvermögen des Verstorbenen kann also niemand ausgefolgt werden, ehe man nicht weiß, ob der einzige Sohn des Toten noch lebt oder nicht?"

„Sie halten es für möglich, daß er noch am Leben ist?"

„Möglich ist alles, mein Lieber. Er hat ja wohl 18 Jahre lang nichts von sich hören lassen, wie man erzählte . . . . ."

„Volle 19 Jahre, Herr Bezirksrichter! Ich war damals noch ein junger Mann und lange noch nicht Bürgermeister, als die Geschichte passierte. Aber das Datum blieb mir in der Erinnerung, weil gerade in jener Nacht, da Graf Leo Losenegg verließ, mein erster Junge zur Welt kam."

„Sagen Sie mir, wie war das eigentlich damals? Sie müssen es ja wissen. Mir hat man die Sache, als ich vor sechs Jahren das Amt hier übernahm, nur ungenau erzählt. Vater und Sohn auf Losenegg sollen schlecht miteinander gestanden haben und damit nach einem völligen Bruch in Feindschaft geschieden sein? Wie man sagt, wegen einer Liebschaft des jungen Grafen?"

„Ja. Er verliebte sich in eine bildschöne junge Französin, die auf Wenersburg Gesellschafterin der verwaisten Komtessen war. Natürlich paßte das dem Grafen Andreas nicht in den Kram, besonders da er seinen Sohn gerade damals mit der jungen Fürstin Widall verheiraten wollte."

„So gab's fortwährend Streit auf Losenegg deshalb; aber man sagt, Komtesse Ulrike war Aufseiterin des jungen Grafen, denn Mademoiselle Leroy soll aus guter Familie gewesen sein und die Komtesse fand sie außerdem in jeder Hinsicht scharmant. Dann steckte sich Graf Andreas hinter den Grafen Weyer und die Französin wurde Knall und Fall entlassen. Von dieser Zeit an soll Graf Leo mit seinem Vater kein Wort mehr gesprochen haben. Er ging bald darauf auf Reisen. Nach Amerika, wie es hieß. Ein Jahr später verbreitete sich die Nachricht, er habe Fräulein Leroy in England geheiratet. Verschiedene Leute wollten beide bald in London, bald in Paris gesehen haben. Und auf einmal war Graf Leo wieder daheim. Er sah blühend und glücklich aus und die Diener erzählten, er sei nur gekommen, um die nachträgliche Einwilligung des Vaters zur Heirat zu erlangen. Darüber soll es dann heftige Stürme abgesetzt haben, denn der Alte gab nicht nach."

„Eines Tages war Graf Andreas plötzlich verschwunden. Einige sagten, um sich die Schwiegertochter persönlich anzusehen und um dem ewigen Krieg mit dem Sohn aus dem Wege zu gehen. Was wahr ist, weiß ich nicht. Nur daß er eine Woche später ebenso plötzlich wieder da war und sehr zufrieden aussah. Am selben Tage soll der junge Graf einen Brief erhalten haben, der ihn in helle Raserei versetzte. Die Diener schlichen schreckensbleich herum. Am Abend gab es eine furchtbare Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn, bei der natürlich niemand Zeuge war. Aber man hörte Graf Leo förmlich toben. Und als er seines Vaters Zimmer verließ, vernahmen die Diener seine letzten Worte bis in das Souterrain hinab. „Wenn das dein Werk ist," schrie er, „so siehst du mich nie wieder auf Losenegg!" Mitten in der Nacht mußte dann gepackt werden und — er fuhr fort — wirklich auf Nimmerwiedersehen, wie er gesagt. Aber ich meine, wenn er noch am Leben wäre, hätte er in all den langen Jahren den Zorn doch soweit zum Schweigen gebracht, daß er ein Zeichen der Versöhnung gegeben hätte. Und dem alten Grafen wäre es in späteren Jahren doch auch lieber gewesen, er hätte einen Sohn, der nicht nach seinem Sinn verheiratet gewesen wäre, als — gar keinen!"

„Wer weiß! Der alte Herr war ein Starrkopf. Der junge aber lebt vielleicht glücklich und zufrieden in irgend einem verborgenen Winkel der Welt mit seiner Familie!"

Das Gespräch mußte beendet werden, denn der Trauerzug war an der Grabkapelle angelangt.

Eine halbe Stunde später war alles vorüber. Die Nachbaren fuhren in ihren Equipagen fort, das Volk zerstreute sich. Den Schild hatte man nicht zerbrochen.

Die Geistlichkeit begab sich direkt von der Grabkapelle weg an den Eingang des Kirchhofes, wo man einen zweiten Leichenzug zu erwarten hatte: Dr. Hellkreut. Viele, die den tüchtigen Arzt und vortrefflichen Menschen in ihm aufrichtig bedauerten, folgten den geistlichen Herren. Unter ihnen auch Baron Spannberg. Und als Frau Marianne aus dem Trauerwagen stieg und sich anschickte, wankenden Schrittes dem Sarg des Gatten zu folgen, da sprang er hinzu und bot ihr den Arm wie ein Sohn, damit sie diesen traurigsten Gang ihres Lebens nicht allein zurücklegen mußte.

Viele sahen es mit großer Verwunderung. Denn es lag in dieser stummen, ritterlichen Huldigung des jungen Mannes gleichsam eine Antwort auf das Gerede, das Serenas Namen und ihre Beziehungen zu Spannberg böswillig umschwirrte.

Es war ein Bekenntnis: das Geschehene hat nicht das mindeste geändert an meinen Absichten oder Beziehungen zu Serena Hellkreut. Stille Tage folgten den beiden Begräbnissen. In Losenegg lag die alte Komtesse krank infolge all der Aufregungen. Frau Marianne, die das Haus verkaufen und nach Draisberg ziehen wollte, packte. Spannberg verbrachte die Tage hingegen in rastloser Ungeduld. Die Behörde tat sehr geheimnisvoll und Inspektor Wenk ließ sich vorderhand nicht blicken. Endlich am dritten Tage nach dem Begräbnis kam er doch.

„Nun?" fragte Spannberg sogleich nach der Begrüßung ungeduldig. „Wissen Sie etwas Neues?"

„Einiges, Herr Baron. Zuerst habe ich, soweit es möglich war, alle Umstände ermittelt, die die Flucht der jungen Dame mit Georg Greiner begleiten."

„Es steht also ganz fest, daß sie tatsächlich mit diesem Menschen verschwand?" fragte Spannberg, der immer noch nicht alle Hoffnung in dieser Richtung aufgegeben hatte, gepreßt.

„Ja. Daran ist nicht zu zweifeln. Die Sache war von Greiner bereits seit längerer Zeit vorbereitet. Er hat vor zwei Wochen in der Kreisstadt einen Männeranzug, Stiefel, Kravatten und allerhand andere, zur Toilette eines jungen Mannes gehörige Gegenstände gekauft. Dinge, die offenbar für Fräulein Hellkreut bestimmt waren, denn sie wurden in Größe und Weite für einen etwa 17jährigen jungen Mann bestellt."

„Unmöglich! Sie wollen doch nicht behaupten, daß Fräulein Hellkreut in Männerkleidern . . ."

Spannberg wurde abwechselnd rot und blaß. Inspektor Wenk zuckte die Achseln.

„Leider kann ich daran absolut nicht zweifeln. Er wird sie überredet haben, daß die Flucht so unauffälliger bewerkstelligt werden kann. In der Tat gewann er dadurch einen hübschen Vorsprung. Denn die Behörde sprach in ihren Laufzetteln und Depeschen immer nur von einem älteren Manne und einer jungen Dame. Nun allerdings beeilte sie sich, durch die Tagesblätter ihren Fehler gut zu machen; aber ich fürchte sehr, in Europa werden wir die Flüchtlinge nun nicht mehr erwischen."

(Fortsetzung folgt)

Päpstliche Verordnug über die Kleider von Klosterschülerinnen

Auf Anordnung des Hl. Vaters hat die Kongregation für die Religiosen am 24. September 1928 ein Dekret erlassen, das der Kardinal-Vikar von Rom den Lehranstalten in Rom zugestellt hat, welche sich der Erziehung der weiblichen Jugend widmen. Das Dekret lautet:

Ehrwürdige Mutter:

Sie wissen ohne Zweifel, daß alle gutgesinnten Personen die Unsittlichkeit in der Kleidung beklagen, welche sich unter dem Frauenvolk immer weiter verbreitet. Sie wissen, daß der Hl. Vater wiederholt und das bei feierlichen Gelegenheiten, seine apostolische Stimme gegen diesen unheilvollen Mißbrauch erhoben hat. Das Echo der ernsten Worte, welche Seine Heiligkeit bei Gelegenheit des Dekretes über den heroischen Tugendgrad der Ehrw. Paula Frassinetti am 15. August dieses Jahres gesprochen, hat sich noch nicht verloren. Der Hl. Vater wies auf die Gefahr hin, welche leichtsinnigen, durch Eitelkeit auf Abwege geführten Seelen droht, obgleich sie noch zur Herde Christi und zu seiner Kirche zu gehören sich bekennen. In dieser Hinsicht ist es zu beklagen, daß sich das Uebel sogar bei jungen Mädchen einschleicht, welche Konventschulen angehören, die von Religiosen geleitet werden.

Um die Gefahr abzuwenden, die sich beständig vergrößert, hat die hl. Kongregation für die Religiosen auf Anordnung des Hl. Vaters folgende Vorschriften erlassen:

1. In allen Schulen, Kollegien, Patronagen, Jugendhorten, Berufsschulen, die von Ordensfrauen geleitet werden, dürfen von nun an keine jungen Mädchen mehr zugelassen werden, welche in ihrer Kleidung die Regeln der Bescheidenheit und des christlichen Anstandes nicht wahren.

2. Die Oberinnen müssen selbst darüber eine strenge Aufsicht führen und ohne Schonung jene Schülerinnen aus den Schulen und verschiedenen Unterrichtszweigen ihres Institutes ausscheiden, welche sich diesen Vorschriften nicht fügen wollen.

3. Sie sollen sich dabei nicht durch menschliche Rücksichten bestimmen lassen, weder durch materielle Interessen, noch durch höhere gesellschaftliche Stellung der Familien, denen die Schülerinnen angehören. Lieber sollen sie sich bereitwillig dareinfügen, daß sich die Zahl ihrer Schülerinnen vielleicht vermindern mag.

4. Außerdem sollen sich die Schwestern bemühen, in Ausübung ihres Erziehungswerkes ihren Schülerinnen in milder, aber fester Weise Liebe und Sinn für die Sittsamkeit, dieses Merkmal und Schutzmittel der Reinheit und diesen zarten Schmuck des weiblichen Wesens einzuflößen.

Die hl. Kongregation wird, wie das Dekret des Kardinal-Vikars von Rom erklärt, Vertrauenspersonen damit beauftragen, sich zu gelegener Zeit und ohne vorherige Anmeldung von der gewissenhaften Durchführung dieser Anordnungen in den verschiedenen Schulen und Erziehungsanstalten katholischer Frauenorden zu überzeugen.

Dieses Dekret ist direkt bloß an die katholischen Lehranstalten der Stadt Rom gerichtet. In Wirklichkeit gilt es natürlich für alle katholischen Lehranstalten der Welt. Ja, noch mehr. Wer wahrhaftig zur Herde des guten Hirten Jesu Christi gehören und ein treues Kind seiner Kirche sein will, wird mit Dankbarkeit die Ermahnungen des Hl. Vaters, des Stellvertreters Christi, aufnehmen und in der Tat befolgen. Es handelt sich um das eine Notwendige: das Heil der unsterblichen Seelen, für die unser Erlöser Jesus Christus sein kostbares Blut vergossen hat.

Ihre Farm ist eine Geschaeftsfrage

Ihre Farm ist ebenso ein laufendes Geschäft wie eine Fabrik, ein Kleiderladen oder ein Eisenbahnsystem. Ihre Farm hängt ebenso wie irgend ein anderes Geschäft ab von einer gesunden, vorwärtsblickenden Finanzierungsmethode, um die verschiedenen Lagen zu bemeistern, die im Leben eines Farmers vorkommen.

Wenn Sie Ihre Farm von diesem Gesichtspunkte aus betrachten — als eine reine Geschäftsfrage — dann werden Sie es vorteilhaft finden, mit der Bank von Montreal Verbindungen anzuknüpfen — mit jener Bank, die den Farmern von Canada länger als hundert Jahre wertvolle Dienste geleistet hat. Ein jedes unserer 600 Zweiggeschäfte hat die Stärke und Beständigkeit des ganzen Systems.

BANK of MONTREAL

(Gegründet in 1817) — Gesamt - Vermögen übersteigt $870,000,000

Humboldt: R. N. Bell, Manager — St. Gregor: I. B. Stewart, Manager
Saskatoon: G. H. Harman, Manager — Prince Albert: C.C.Gamble, Manager
Meacham: E.A.Leifer, Acting Manager—Lake Lenore: B.C.Downey, Manager

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET

Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.
Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**
Bringt uns Eure Kühe, Kälber, Schweine und Geflügel.
Lebend oder Geschlachtet. —— Wir bezahlen höchste Preise.

SCHAEFER & SCHOLTEN, Props., Humboldt, Sask.

Dr. H. R. Fleming, M.A.
Arzt und Chirurg.
Sprechzimmer in Dr. Heringers früherer Wohnung, gegenüber dem Arlington Hotel.
Telephon 154. Humboldt. Sask.

R. G. Yoerger
Arzt und Wundarzt.
Office in Phillip's Block.
Office-Telephon 56. Wohnung 23.
Humboldt, Sask.

Dr. G. F. Heidgerken
Zahnarzt.
Office: Zimmer 4 u. 5 im Windsor Hotel. — Telephon No. 101.
Humboldt, Sask.

Joseph W. MacDonald, B. A.
Rechtsanwalt und Notar, Eid-Kommissär. — Geld-Anleihen werden vermittelt.
Büro: Frühere Geschäftsstelle des H. J. Foil. Bruno, Sask.

Dr. DONALD McCALLUM
PHYSICIAN AND SURGEON
— WATSON, SASK. —

O. E. Rublee
B. A. M. D. C. M.
Allan, —— Sask.

Dr. J. M. Ogilvie
Arzt und Wundarzt
Office in der Residenz, Main St.
Telephon 122 — Humboldt

Kleider, Pelze,
— Fußboden-Decken erneuert. —
Ihre Post-Office nimmt Pakete für uns entgegen.
Arthur Rose, Saskatoon, Sask.
Wenn Rose es reinigt, wird es rein.

Saskatoon Tannery Company
Wir gerben Häute für Kleidungsstücke (Robes), Geschirr-Leder, Band-Leder u. Rohhaut usw. Schafhäute u. Pelzgerbung ist unsere Spezialität. Wir kaufen Häute u. Pelze. Phone 4642. 208-22nd Str., West. Saskatoon, Sask. (4—20—29.)

DR. ARTHUR L. LYNCH
Fellow Royal College Surgeons.
Specialist in
Surgery and Diseases of Women.
Post Graduate of London, Paris and Breslau. Office hours: 2 to 6 P. M.
— Rooms 501 Canada Building, —
SASKATOON, SASK.
Opposite Canadian National Station.

J. P. DesROSIERS, M.D., C.M.
Physician and Surgeon.
Office:
C. P. R. Block, SASKATOON.
Phones:
Office 4331 — Residence 4330.

Dr. E. B. Nagle
Zahnarzt.
105 Bowerman Block, Saskatoon.
Telephon 2824.
Abends nach Vereinbarung.

E. B. Hutcherson, M.A.
Crown Prosecutor. Anwalt, Sachwalter und Notar. Agent für das C. P. R. Land-Department.
— Geld zu verleihen. —
Hauptbüro in
Kerrobert, Sask. — Telephon 35.
Macklin, Sask., — Telephon 76.

Haben Sie schon das neuerschienene Gesang- und Gebetbuch der deutschen Katholiken Nordamerikas, das „Salve Regina"?

Neue und verbesserte Auflage. — Enthält die schönsten deutschen Kirchenlieder, die lateinischen Meßgesänge für Kirchenchöre, die wichtigsten Gebete und Andachten. — Leicht lesbarer Druck.

Das neue „Salve Regina" ist unbedingt nötig in allen deutschen katholischen Gemeinden, für alle Kirchenchöre, sowie für alle deutschsprechenden Glaubensgenossen, die fern von Priester und Kirche leben. — Der Preis ist so niedrig wie möglich festgesetzt; die Einnahmen aus dieser Auflage decken nur die Herstellungskosten.

Einfach, aber dauerhaft gebundenes „Salve Regina" $1.00
In solides Leder geb. „Salve Regina" mit goldenem Titeldruck $1.50
Prachtausgabe $2.50

Die beiden letzgenannten Bücher zu $1.50 und zu $2.50 eignen sich besonders gut für Geschenkzwecke. — Schreiben Sie sofort (unter Beifügung des Geldbetrages) an:

„Salve Regina",
1835 Halifax Street —0— Regina, Sask.